

die Förderung des Siedlungsgedankens und Mitwirkung bei der Ansiedlung (S. 26).

Trotz aller bestehenden Schwierigkeiten, die der Geschäftsführer der „Agrar-sozialen Gesellschaft“ Friedrich R i e m a n n in seinem Beitrag „Die Eingliederung heimatvertriebener Landwirte in die sich verändernde Agrarstruktur der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 136—152) darlegt, gelang es, eine Anzahl ermländischer Familien in verschiedenen Gegenden Westdeutschlands anzusiedeln (s. Karte S. 215!). Während der letzten 20 Jahre haben sich die Bemühungen um die Seßhaftmachung von der Vollerwerbssiedlung zur landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle verlagert; außerdem hat die kulturelle Bildungsarbeit mehr und mehr an Bedeutung gewonnen.

Das ursprüngliche Ziel des Ermländischen Landvolks, „daß einer aus jeder Bauernfamilie der Scholle treu bleiben sollte“, um für die Rückkehr in die alte Heimat gerüstet zu sein, wurde nach Abschluß der Ostverträge endgültig aufgegeben (Erklärung S. 122—124). Denn — so drückt es der Apostolische Visitator für die Ermländer, Prälat Johannes S c h w a l k e, in seinem Geleitwort (S. 6) aus: „Statt des Zusammenlebens in Frieden, von dem am 8. 12. 1970 der damalige Bundeskanzler in Warschau sprach, erscheint den Aussiedlern ein Friede in Freiheit nur durch Auseinandergehen möglich.“

Freising/Obb.

Hans-Heinrich Herlemann

Das Bürgerbuch von Birnbaum 1668—1853. Nach Vorarbeiten von Karl Hiel-scher und Konrad Rittershausen bearb. von Hans Jockisch, hrsg. von Csaba János Kenéz. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 115.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1982. XXVI, 242 S., 1 Kte. i. Anh.

Das Städtchen Birnbaum an der Warthe entstand im 14. Jh. im Zuge der deutschen Ostsiedlung. Es lag hart am Rande des geschlossenen deutschen Siedlungsstreifens im westlichen Großpolen. Über seine mittelalterliche Geschichte ist wenig überliefert. Im 17. Jh. erhielt es starken neuen deutschen Zuzug, vor allem von Tuchmachern, um 1671 entstand der neue Stadtteil Lindenvorstadt. In jener Zeit setzt das erste erhaltene Bürgerbuch ein, das aus der altpolnischen Zeit in die erste preußische hinüberführt, bis 1807. Das zweite Bürgerbuch umfaßt die Jahre 1808 bis 1853, also die Zeit des Herzogtums Warschau und des Großherzogtums Posen.

Die Originale beider Bücher lagen im Posener Staatsarchiv. Das zweite scheint heute verloren zu sein. An der Abschriftnahme und Herausgabe haben sich vier Mitarbeiter beteiligt. Der Text wurde, soweit er auch in den Eigennamen sicher lesbar war, in moderner deutscher Schreibweise wiedergegeben. Stellen, die bei der schlechten Schrift des Originals unsicher blieben, wurden als Quellenzitat kursiv gedruckt, ebenso Texte mit besonderem, von den normalen Formeln abweichenden Inhalt. Eine Reihe von Fußnoten zieht den Stoff der Kirchenbücher von Birnbaum und den Nachbarorten zum Vergleich heran, um verwandtschaftliche Verhältnisse mit den Neubürgern zu ermitteln. Den Schluß bilden Stammtafeln der Familien Jockisch — des Mitherausgebers — und Paul, eine Tabelle der Neubürger nach Jahrfünften, Register der Personen- und Ortsnamen und der Berufe, schließlich eine Karte der Herkunftsorte im Zentralbereich.

Inhaltlich schließt die Veröffentlichung an jene des Bürgerbuches der benachbarten Stadt Meseritz von 1731 bis 1851 an, die teils von den gleichen Verfassern stammt (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 114). Das Birnbaumer Register ist schon darum wichtig, da es weiter zurückreicht. Es zeigt in voller Klarheit das Deutschtum der Stadt. Nur wenige unter den neu aufgenommenen Bürgern sind sicher Polen. Eine genaue Statistik der Sprachzugehörigkeit wird freilich nicht gewagt. Die Herkunftsgebiete der Zuwanderer sind ganz überwiegend deutsch. Aber auch bei Städten weiter im Osten wie Wronke und Obersitzko bestätigen die Bürgernamen deren Deutschtum.

Das Werk erfüllt alle Ansprüche, die man billigerweise an eine Veröffentlichung dieser Art stellen kann. Nur bei der Identifizierung der unsicheren Herkunftsangaben ergeben sich hie und da Zweifel. Nr. 706 Beseneck (1739) ist doch wohl nicht das weit entlegene Dorf Bösenek im Bezirksamt Bayreuth, sondern die Stadt Pößneck, Kreis Saalfeld in Thüringen. Das gleiche dürfte für das „geographisch nicht zu ermittelnde“ Besing (Nr. 604, 1725) gelten.

Salzburg

Walter Kuhn

Witold Jakóbczyk: Karol Marcinkowski 1800—1846. (Wybitni Wielkopolanie.)

Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau, Posen 1981. 190 S., 41 Abb. a. Taf. i. T.

Keine noch so kurze Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses in der Teilungszeit kann den Namen Karol Marcinkowski weglassen. Gehen doch auf seine Initiative gleich zwei wichtige Institutionen der polnischen nationalen Bewegung in Posen zurück. 1838 schuf er den „Bazar“ (S. 74—89), der sich als Treffpunkt des Posener Adels bald zu einem Zentrum der polnischen Agitation entwickelte. Sicher noch größere Bedeutung dürfte dem zwei Jahre später gegründeten „Verein für Unterrichtshilfe“ (S. 90—104) zukommen, dessen Aufgabe es war, begabten, aber armen Schülern den Besuch von Gymnasien und Universitäten zu ermöglichen, um auf diese Weise langfristig einen akademisch gebildeten Mittelstand heranzubilden.

Die vorliegende Broschüre ist eine populärwissenschaftliche Biographie. Der Vf., zweifelsohne einer der besten Kenner der polnischen Geschichte im 19. Jh., verzichtet darum leider auf den üblichen wissenschaftlichen Apparat. Lediglich summarisch gibt er auf nicht einmal zwei Seiten bibliographische Hinweise (S. 179—180). Zahlreiche Abbildungen sind den Weggefährten Marcinkowskis gewidmet. Der Anhang enthält u. a. einen tabellarischen Lebenslauf dieses bedeutenden polnischen Patrioten (S. 181—185).

Nur am Rande sei auf eine bisher unveröffentlichte und für das deutsch-polnische Verhältnis jener Zeit sehr aufschlußreiche Rede (S. 168—171) hingewiesen, die Marcinkowski am 25. Juni 1845 in der Posener Stadtverordnetenversammlung gehalten hat. Darin wendet er sich gegen die Benachteiligung seiner Landsleute durch die preußische Verwaltung dieser Stadt und ruft Deutsche und Polen zu gemeinsamem Handeln auf. Ferner erinnert er an den „welthistorischen Beruf“ der Polen, „ein Bollwerk gegen die orientalische Barbarei zu sein“ (S. 170).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach